

Lieve Van Hoof (Hrsg.): *Libanius: A Critical Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press 2014. 387 S. £ 75.00/ \$ 120.00. ISBN 9781107013773.

Der antiochenische Rhetoriklehrer Libanius ist in den letzten Dekaden stärker ins Interesse der Forschung gerückt. Die überdurchschnittlich grosse und vielseitige literarische Hinterlassenschaft des Autors macht ihn zu einer einmaligen Quelle für das 4. nachchristliche Jahrhundert. Allerdings ist das Werk des Libanius bis heute noch schwierig zu erschliessen. Der vorliegende Sammelband, der eine Reihe renommierter Libanius-Forscher und Forscherinnen versammelt, stellt deshalb eine willkommene Einführung in das Werk des Autors dar und bietet eine Hinführung zu zentralen Fragen der Forschung.

Der Band nähert sich dem Œuvre des Libanius in 13 Kapiteln, die in drei Teile gegliedert sind. Zunächst wird der Fokus auf den Autor und Aspekte seiner Selbstdarstellung gelegt („Part I: Reading Libanius“), dann werden nacheinander die verschiedenen Textgattungen von Libanius’ Schaffen („Part II: Libanius’ Texts: Rhetoric, Self-Presentation and Reception“) sowie kontextorientierte Auswahlinterpretationen („Part III: Contexts: Identity, Society, Tradition“), die Libanius in seinem kulturellen und sozial-politischen Umfeld zu verorten versuchen, vorgestellt.

Zum Auftakt des ersten Teils führt die Herausgeberin Lieve Van Hoof in das Leben des Libanius ein. Sie thematisiert die reichhaltige und gleichzeitig problematische Quellenlage, da Informationen zu Libanius neben der tendenziösen Biographie des Eunapius hauptsächlich von ihm selbst stammen. Anhand der exemplarischen Analyse von konkreten Passagen in der Autobiographie des Libanius, die sie mit Eunapius’ Darstellung kontrastiert, sowie unter Betrachtung der Gesamtkomposition des Textes, plädiert Van Hoof überzeugend dafür, Libanius’ erste Rede kritischer als bislang und unter dem Gesichtspunkt einer literarischen Selbstdarstellung zu lesen. Der Aufsatz führt damit nicht nur in das Leben des Libanius ein, sondern auch in die Schwierigkeiten der Interpretation seiner Schriften.

Die zwei folgenden Kapitel wollen, glaubt man ihren Titeln, in den historischen respektive rhetorischen Kontext einführen. Allerdings bietet Edward Watts („The historical context: the rhetoric of suffering in Libanius’ Monodies, Letters and Autobiography“) eher einen Einblick in die rhetorische Ausformung und den strategischen Einsatz von Emotionen in Libanius’ Schriften als „historical context“. Raffaella Cribiore, die sich als Forscherin zum Bildungswesen in der Antike im Allgemeinen und zur Schule des Libanius im Besonderen einen Namen gemacht hat, führt dagegen unter dem Titel „The rhetorical context: traditions and opportunities“ viel wichtigen historischen Kontext zum Schulsystem in der Antike an. Leider ist das Kapitel schlecht

strukturiert: Nach der Einleitung weiss der Leser noch überhaupt nicht, was ihn eigentlich erwartet. Ein treffenderer Titel und eine passendere Einleitung wären hilfreich gewesen. Da sich der Sammelband explizit auch an den uninformierten Leser richtet, wäre im ersten Teil ein weiteres Kapitel mit historischen Hintergrundinformationen zu Antiochia auf der Grundlage der noch immer unübertroffenen Darstellung von Wolf Liebeschuetz wünschenswert gewesen. Denkbar wäre auch gewesen, das informative Kapitel von Hans-Ulrich Wiemer zu „Emperors and empire in Libanius“ vorzuziehen. Wiemer geht der Frage nach, wie Libanius das römische Reich und die verschiedenen Kaiser, unter denen er gelebt hatte, in seinen verschiedenen Werken darstellt und wie diese Darstellungen aus dem jeweiligen historischen oder rhetorischen Kontext zu interpretieren sind.

Der zweite Teil bietet eine Einführung in die verschiedenen Textgattungen des libanischen Œuvre. Nacheinander werden Libanius' Reden (Pierre-Louis Malosse), Deklamationen (Robert J. Penella), *Progymnasmata* (Craig A. Gibson) und Briefe (Bernadette Cabouret) vorgestellt. Die Autoren führen in die Überlieferungslage, die Inhalte, mögliche Adressaten und jeweiligen Kontexte der Schriften ein und versuchen Forschungsdesiderate zu benennen.¹ Diese Kapitel werden im Anhang (Appendices A–E) ergänzt durch eine überaus nützliche Zusammenstellung von vorhandenen Übersetzungen. Da Libanius' Schriften noch in keiner Sprache zusammenhängend übersetzt und kommentiert wurden, erleichtert diese aktuelle Übersicht die Orientierung und damit auch die Beschäftigung mit Libanius' Werken. Gleichzeitig offenbart diese Liste auch, wieviel Übersetzungsarbeit zu Libanius noch zu leisten ist.²

Abgerundet wird der zweite Teil durch einen faszinierenden Artikel zum Nachleben von Libanius („The reception of Libanius: from pagan friend of Julian to (almost) Christian saint and back“) aus der Feder von Heinz-Günther

1 Einige kleine Anmerkungen zu diesen Kapiteln: In Gibsons Text zu den *Progymnasmata* fehlt auf S. 130 Zeile 5 ein Wort zum Satzende. Zum Thema von Selbstkontrolle und Heiraten bei Libanius (S. 142f.) hätte noch verwiesen werden können auf Hans-Ulrich Wiemer: Konkurrierende Geschlechterdiskurse in der Spätantike. Der Lehrer Libanios und der Prediger Johannes Chrysostomos, in: C. Ulf/R. Rollinger (Hrsgg.): Frauen und Geschlechter. Bilder – Rollen – Realitäten in Texten antiker Autoren der römischen Kaiserzeit. Wien et al. 2006, 379–403, bes. 381–390. In Cabourets Artikel fällt auf S. 145 die Anm. 6 zu den Forschungen zu Antiochia sehr knapp aus. Zumindest J.H.W.G. Liebeschuetz: Antioch. City and Imperial Administration in the Later Roman Empire. Oxford 1972, hätte noch Erwähnung finden dürfen.

2 Die Liste ist inzwischen zu ergänzen um Raffaella Cribiore: *Between City and School. Selected Orations of Libanius*. Liverpool 2015, mit Übersetzungen von 12 Reden (Or. 35; 37; 38; 39; 40; 41; 51; 52; 53; 55; 61; 63), darunter auch einige bislang unübersetzte Texte.

Nesselrath und Lieve Van Hoof. Die beiden Autoren zitieren eine Fülle von Zeugnissen zur Libaniusrezeption vom 5. bis zum 20. Jahrhundert. Aufschlussreich ist insbesondere auch ihre Darstellung der christlichen Aneignung des Libanius, wofür sie beispielsweise die Basilius-Biographie des Ps-Amphilochius anführen, der erzählt, dass Libanius nach dem Tod des Julian den Bischof von Caesarea aufgesucht habe und zum Christentum konvertiert sei. Den Briefwechsel zwischen Libanius und Basilius von Caesarea betrachten die Autoren als Fälschung, die ebenfalls diesem Aneignungsprozess zuzurechnen sei.

Der dritte und letzte Teil beginnt mit dem bereits erwähnten Kapitel von Hans-Ulrich Wiemer und beinhaltet eine Reihe von weiteren spannenden Artikeln, die Libanius in seiner Zeit kontextualisieren: Scott Bradbury widmet sich dem weitreichenden Netzwerk des Libanius („Libanius’ networks“), das mit 1544 erhaltenen Briefen überdurchschnittlich gut dokumentiert ist. Bradbury attestiert Libanius’ Korrespondenz zwei zentrale und eng miteinander verwobene Ziele: die Rekrutierung von Studenten für seine Schule und die Unterstützung seiner Schüler oder anderer Freunde, die seine Hilfe brauchten, wobei die Attraktivität seiner Schule zunahm, umso stärker er sich für die Karrieren seiner Schüler einsetzen konnte. Die Schüler und ehemalige Studienkollegen sieht Bradbury als eine Art „innerer Kreis“ der Freunde des Libanius. Libanius, der selbst zwar über keine institutionelle Macht verfügte, unterhielt mannigfache Freundschafts- und Patronagebeziehungen zu vielen einflussreichen Personen und war damit selbst ein gefragter Patron, da persönliche Kontakte zur Erreichung einer der begehrten Stellen in der Reichsadministration unerlässlich waren. Die von Libanius vermittelte Bildung und die mit ihr assoziierten Tugenden waren eine wichtige Währung, um die Karriereleiter zu erklimmen. Oder wie es Heinz-Günther Nesselrath in seinem Kapitel zu Intertextualität bei Libanius zusammenfasst: „political power and literary culture were intimately connected in the Roman Empire. In order to partake in literary culture and thus in political power, elite men therefore needed to acquire in-depth knowledge of, as well as the ability to play with, the literary tradition“ (S. 243). Nesselrath geht der Frage nach, welche Autoren Libanius kannte und welche er bei seinem Publikum voraussetze. Sowohl die Anzahl expliziter als auch die Anzahl impliziter intertextueller Verweise variiere stark von Text zu Text, wobei Libanius sich offenbar am Adressaten orientierte. Intertextuelle Verweise, so schliesst Nesselrath seine Untersuchung, seien dazu da, eine Verbindung zwischen zwei Parteien herzustellen, indem durch den Verweis auf die gemeinsame literarische Tradition die gemeinsame kulturelle Identität gefestigt werde. Damit spielt er den Ball Jan Stenger zu, der sich in einem sehr anregenden Kapitel „Libanius and the ‚game‘ of Hellenism“ widmet. Stenger betrachtet Libanius’ Verweise auf „Hellenism“

und „Greek Identity“ als von Libanius bewusst eingesetzte Kommunikationsstrategien, die es ihm erlauben soziale Beziehungen zu etablieren und zu festigen. Leider behandelt Stenger die Frage der Partizipation von Christen an diesem Diskurs nur en passant. Religiöse Identität ist dafür Thema des letzten Beitrags. Im Kapitel „Not the last pagan: Libanius between elite rhetoric and religion“ argumentiert Peter Van Nuffelen, dass Libanius' Zurückhaltung in der Erwähnung von religiösen Themen kein Zeichen von Gleichgültigkeit sondern Ausdruck eines Gefühls kultureller Überlegenheit sei. Gleichzeitig müssten Libanius' Aussagen zu religiösen Themen immer vor ihrem jeweiligen Kontext geprüft werden. In diesem Zusammenhang bietet Van Nuffelen eine neue Interpretation von Libanius' Rede „Für die Tempel“ (Or. 30): Nur auf den ersten Blick sei die Rede ein Plädoyer für den Erhalt der Tempel. Vielmehr versuche Libanius die Interessen von Grossgrundbesitzer zu vertreten, die aufgrund einer rechtlichen Unsicherheit den Einzug ihres Landes fürchten müssten, wenn darauf tatsächlich oder angeblich Opferhandlungen stattfanden. Damit demonstriert Van Nuffelen zum Schluss nochmals, wie vielschichtig Libanius' Rhetorik ist und wie gewinnbringend eine sorgfältige Interpretation für das Verständnis des Autors und seines sozial-politischen Umfeldes sein kann.

Nicht selbstverständlich für einen Sammelband ist, wie gut – insbesondere im dritten Teil – die Beiträge aufeinander abgestimmt sind und sich thematisch ergänzen. Sehr hilfreich sind auch die zahlreichen Querverweise zwischen den Kapiteln. „Libanius: A Critical Introduction“ stellt nicht nur eine hervorragende Einführung und Aufnahme des status quo dar, sondern bietet auch zahlreiche Anregungen für weitergehende Forschungen. Dieser exzellente Sammelband wird ein unverzichtbares Werkzeug sein für alle, die sich mit Libanius beschäftigen möchten.

Seraina Ruprecht, Bern
seraina.ruprecht@hist.unibe.ch